P. o.germ.
77
ma

P.O.Germ
77ma

Bartholomä

Raph.

Croger del. Fr. Bolt sc.

Lieder der Liebe

für Gebildete.

Ein Würdiges

Weihnachts- Neujahr- Geburts und

Namenstags Geschenk

für

Liebende Freunde u. Freundin-
nen

von

I. C. Bartholmae.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dinkelsbühl,

Fr. Walthrsche Buchhandlung.

1836.

Wil

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Hochgräflichen Erlaucht

dem

Grafen und Herrn Herrn

Karl Theodor Friedrich,

Grafen und Herrn zu Pappenheim,

Standesherrn und erblichen Reichsrathe der Krone Bayerns, Königlich Bayerischen Generallieutenant und Kommandanten der I. Armeedivision, General=adjudanten Sr. Majestät des Königs, Großkreuz des St. Hubertusordens, Ritter des Königlichen Militär=Max=Joseph=Ordens, Großkreuz des Civilverdienst=Ordens der Bayerischen Krone, Groß=

kreuz des Königlich Hanöverischen Guelphenordens, Großkreuz des K. Oesterreichischen St. Stephan-Ordens, Ritter des K. Russischen St. Andreasordens II. Klasse, dann Großkreuz des Königlichen Sächsischen Hausordens der Krone,

weihet

diese Lieder

in tiefster Ehrfurcht

der Verfasser.

Weihe.

Von hohen Helden wollt' ich Lieder singen,
Und kühnes Sinnes, gleich dem Meoniden,
Den muntern Kranz, den Preis der Pieriden,
Mir ruhmestrunken in die Locken schlingen.

Doch ach! die Laute tönte Liebeslieder,
Zu andern Tönen konnt' ich sie nicht zwingen
Ich mochte glühend Heldenlieder signen,
Sie hallte nur von Amors Siegen wieder.

So mag sie denn von Amor nur ertönen,
Er wird dafür des Sängers Schläfe krönen
Im Buchenhain; statt in des Ruhmes Hallen
Und kann ich nun die Helden nicht besingen,
Will ich dem Helden meine Lieder bringen,
O! möchten sie Dir, kühner Graf, gefalle

I.

Sonnette.

I.

Wer liebt muß auch der Liebe Sprache kennen;
Denn was er heilig nur und tief empfunden,
Was ihn schon hier dem Geisterreich verbunden,
Kann er dies mit gemeinen Worten nennen?

Nein! wie zu einem höheren Gebiete
Die Phantasie sich schwingt, wie Adler fliegen,
Daß Welten kreisend unter sie sich schmiegen,
So stürmt die Liebe himmelan im Liede.

Drum glücklich, wenn schon in der Kindheit Stunden
Apoll den Kranz um seine Stirn geschlungen,
Und früh' geweiht zu seinem Priesterthume;

Nichts ist zu kühn ihm, was er je empfunden,
Dem er nicht Worte gab mit Geisterzungen,
Nichts ist zu reich, daß er, zu arm, verstumme.

II.

Die reine Liebe ist kein Tausch der Seelen,
Nein! ihre Seligkeit ganz zu genießen,
Muß Geist in Geist auf's Innigste verfließen,
Muß Seele mit der Seele sich vermählen.

Dann können erst Cytherens Rosen blühen,
Und aus der Liebe weißen Himmelsblüthen,
Wird bald die goldne Frucht sich selber bieten,
Genähret von der Herzen Harmonien.

Geheilt, vernarbt ist auch die tiefste Wunde,
Wenn Seelen feiern die Vermählungsstunde;
Die Erde weicht dem himmlischen Entzücken.

Wann feiern wir die große, heil'ge Stunde? —
Wenn wir von der Geliebten Rosenmunde
Die Lenzesfrucht des ersten Kusses pflücken.

III.

Wann Phöbos aus Aurorens Armen steiget,
Wie aus dem Brautgemach der junge Gatte,
Des Thaues Perle blizt auf bunter Matte,
Dann steht der Mensch anbetend nur und schweiget.

Und wann der Mittag seine Gluthen sendet,
Regt Jeder sich im vielgeschäft'gen Kreise,
Und trocknet oft die Stirne sich vom Schweiße,
Und sorgt und schafft, daß er sein Werk vollende.

Doch wann des Abendrothes lezte Strahlen,
Sich zitternd in den dunkeln Fluthen malen.
Und Luna lacht, erwachen süße Triebe:

Der Jüngling trennt sich von des Lebens Harme,
Und eilt entzückt in der Geliebten Arme;
Des Abends Schweigen ist die Zeit der Liebe.

IV.

Des Schicksals Schwestern sind gerecht; sie lohnen
Ein jegliches Verdienst nach eigner Weise,
Es eilt geschmückt davon mit seinem Preise,
Und alles Edle freut sich seiner Kronen.

Drum windet auch die Liebe ihre Kränze;
Einst nathen Grazien Cytherens Throne,
Umwunden von der muntern Myrthenkrone,
Und feierten als Königinnen Tänze.

Wie sonst die Hirtin liebend Veilchen pflückte,
Und Kränze wand, und den Geliebten schmückte
Zum frohen Opfer an der Göttin Throne,

So nimmt aus zarter Hand jezt der Beglückte
Als Liebespfand, das sonst die Schläfe schmückte,
Den Ring der Treue statt der Myrthenkrone.

V.

Zuviel des Glücks kann nicht der Mensch ertragen;
Erhebt er kühn sich auf dem Goldgefieder,
Drückt ihn die eigne Ohnmacht zürnend nieder;
Er darf zu kühnen Flug ja niemals wagen.

Zwar nahen sich, gibt die Fortuna Feste,
Der armen Menschen Herzen zu erfreuen,
Die Himmlischen mit Spenden oft zu Zweien
Und nehmen Platz als vielwillkomm'ne Gäste.

Doch wo sich naht der holde geid'sche Knabe,
Entfliehe, Bakchus mit der süßen Liebe;
Dort braucht dein Wein nicht im Pokal zu prunken,

Zuviel des Guten kann der Mensch nicht tragen,
Bei Amor darf er nicht bei Bakchus fragen;
Denn Liebe macht ihn ja allein schon trunken.

VI.

Laß nie dein Herz dem äußern Reiz erglühen;
Er welkt zu früh', liegt modernd dann im Staube,
Der Würmer und der Motten Gier zum Raube,
Das Angebetete wirst du hier fliehen.

Das liebe, was selbst die Verwesung höhnet,
Die schöne Seele welche nie erbleichet,
Die im Triumph hinauf zum Himmel steiget,
Wo unverwelklich sie der Lorbeer krönet.

Doch dreifach glücklich, wer ein Weib gefunden,
Die Seelenreiz mit Körperreiz verbunden;
Er ist der selt'ne Glückliche zu nennen,

Für den die Schöpfung ihren Schatz entfaltet,
Für welchen sie ihr Meisterstück gestaltet,
Wo Ird'sches sich und Himmlisches nicht trennen.

VII.

„Es ist nicht gut, daß sich der Mensch auf Erden
Allein erblicke in des Lebens Mühen,“
Sprach Gott und für den Himmel ihn zu ziehen,
Ließ er ihm auch noch die Gehilfin werden.

So wandelt ernst der Jüngling durch die Auen,
Die lieblich sich aus Florens Füllhorn kleiden,
Verstummt, geflohen von des Lenzes Freuden,
Muß er allein sich in dem Leben schauen.

Doch bald ist ihm ein selig Loos gefallen,
Wird ihm bei'm zarter Lied der Nachtigallen
Des Herzens eig'ne Stimme wiederhallen,

Die Brust durchzieht ein himmlisches Entzücken,
Es schwimmt die Freude ihm in trunk'nen Blicken,
Kann die Geliebte er zum Busen drücken.

VIII.

Warum willst du in deines Lenzes Tagen,
Die nur allein die Freude würdig kleidet,
Die schonend noch die blasse Sorge meidet,
Dein Leben trüben durch die herben Klagen? —

„Wie? soll der Wurm mir nicht am Herzen nagen?
Den Jüngling, dem ich bräutlich mit geschmücket,
Deß Liebe längst vor Allen mich beglücket,
Den haben sie zum frühen Grab getragen.“

Triumph! statt Thränen singe Jubellieder!
Die Liebe ist die zarte Himmelsblume,
Die erst fest wurzelt in dem Heiligthume.

Dorst findest du ja den Geliebten wieder,
Und enger wird der Liebe Bandgeschlungen
Ist erst das Herz durch Grabesnacht gedrungen.

IX.

Die Würde darf den Mann allein nur schmücken,
Ihn ruft das Hochgefühl der eignen Kräfte
Mit Göttermacht zum rüstigen Geschäfte,
Er zähmt den Leu mit Hohheit in den Blicken.

Doch zum Ersatz des zart gebauten Leibes
Thront Anmuth in des Weibes schönen Blicken,
Cytherens Gürtel zaubert durch Entzücken,
Er bildet den Medusenschild des Weibes.

Und alle Kräfte, die sich feindlich fliehen.
Sie müssen friedlich ihren Wagen ziehen,
Gemartert von der Liebe heißen Wehen.

Und soll der Mensch des Lebens Glück erfahren,
Muß sich die Anmuth mit der Würde paaren,
Und Mann und Weib im schönen Bunde stehen.

X.

Sie gab ihr Bild mir. — Ach! in diesem Bilde
Vereinigt sich der Zauber alles Schönen;
Der Jugend Rosentage mir zu krönen,
Verklärt es sich in Seraphinen milde.

Am liebewarmen Busen es zu tragen,
Um nie von diesem Kleinod mich zu trennen,
Fühlt' ich vom heißen Wunsche mich entbrennen;
Denn dieser Busen wird ihr ewig schlagen.

Am rosenfarb'nen Bande wollt' ich's tragen;
Doch kaum war es in meines Herzens Nähe.
Als ich den Gott der Liebe vor mir sehe;

Wer darf, ruft er, sie nachzubilden wagen;
Welch' Bild erreicht die Herrlichste der Frauen,
Erhaben, mild, wie wir den Seraph schauen?!

XI.

O, siehe, wie die Lilien der Auen,
Geschmücket mit der Unschuld Schwanenkleide,
Der reinen Seelen süße Augenweide,
So sanft empor zum blauen Himmel schauen.

Doch merke, wie ihr blendend weißer Schimmer
So leicht befleckt wird von unreinen Händen,
Wie welkend sie so bald dann traurig enden;
Drum höre, diese Blumen rufen immer:

„O Jungfrau, dir ein Bild sind wir gegeben,
So rein, wie wir, gingst du aus Gottes Händen,
Und froh, wie wir, kannst du zum Himmel schauen;

Drum laß der Engel Unschuld dich umschweben;
Denn nur die Reinen können heiter enden,
Und die befleckte Unschuld stirbt mit Grauen."

XII.

Verwundet durch die Schärfe trotz'ger Waffen,
Lag ich, geflohen von des Lebens Freude,
Des Schmerzes und der Trauer sich're Beute,
Der Jugend Kräfte wollten mir erschlaffen.

So traf mich Amor und mit schelm'schen Blicken
Sah ich den sichern Pfeil ihn auf mich senden,
„Durch seine Waffe sollt' ich vollends enden,
Er wollte sich mit neuen Lorbeern schmücken."

So dacht' ich; doch die Wunden mir zu heilen,
Wollt er nur neue meinem Busen schlagen, —
Nicht immer tödtlich wirkt er mit den Pfeilen;

Ich sah Sie, und der Liebe Gluth zu theilen,
Ließ Sie nicht lang der Sehnsucht Schmerz mich klagen,
Und eilte mir die Wunden sanft zu heilen.

XIII.

Unglücklich bist du, dem die Sprache fehlet;
Du kannst dem Freunde dein Gefühl nicht theilen,
Des Herzens Wunde wird dir später heilen,
Du fühlst nur halb das Glück, das dich beseelet.

Doch kann das Herz dem treuen Freund sich klagen,
Fühlt es im Mitleid seliges Entzücken;
Es kann das Glück es vollens erst beglücken,
Hilft ihm ein zweites Herz die Wonne tragen.

Drum glücklich der, dem auf des Liedes Schwingen
Gefühle zu des Freundes Busen dringen,
Die aus der Liebe Himmelsquell entspringen;

Denn Liebe spricht sich aus im zarten Liede,
Und ihre Töne dringen zum Gemüthe,
Daß Mitgefühl die volle Wonne biete.

XIV.

Wenn Eos Rosen durch das Fenster lachen,
Und ihren Schimmer auf mein Lager streuen,
Zum frohen Tag mich festlich einzuweihen.
Dann fühl' ich ein elisisches Erwachen.

Wie man erwacht, so ist das Loos des Tages;
Der erste Blick bei heiterem Gemüthe
Verkündet schon der nächsten Stunden Blüthe,
Das Weihgeschenk des leichten Pulsenschlages,

Drum hab' ich, mir die Tage zu verschönen,
Ihr holdes Bild am Lager aufgehangen,
Daß es zulächle meinen ersten Blicken,

Und sieh', beim ersten Blick den Tag zu krönen,
Erfüllt es mich mit zärtlichem Verlangen,
Und bringt im süßen Morgentraum Entzücken.

XV.

Ich lag gefangen, wähnte mich verlassen,
Auf hartem Lager trostlos hingestrecket,
Nicht dachte ich, daß mich Aurora wecket;
Mich mußten ja des Traums Gestalten hassen.

Doch ach! der Liebe Zauber sollt' ich kennen;
Der dünke sich im Unglück nicht verlassen,
Denn nur ein Herz schlägt, wenn auch alle hassen;
Des Leuchthurms Fackel sieht im Sturm er brennen.

Ein Taschentuch, von Ihrer Hand gesticket,
Der Freund, der selbst zum Kerker mich begleitet.
Ließ mir den Busen nicht vom Gram erdrücken;

Ich hielt es fest ans treue Herz gedrücket.
Und sanften Schlummer hat es mir bereitet,
Und süße Träume konnten mich erquicken.

XVI.

Wer liebt, ist in den Feensaal gerathen,
Wo tausend seltsamschöne Gauckeleien
Den Geist des Jünglings fesseln und zerstreuen,
Ihn ferne halten von den ernsten Thaten.

Sieh! da erschließen sich ihm mag'sche Räume:
Jezt sieht er schlummernd sie im Myrthenhaine,
Umflossen von des Vollmonds Zauberscheine,
Jezt dies, jezt das, nie enden seine Träume.

Doch hat die Fackel Hymen nun geschwungen,
Hat sich sein Bild vom Mutterschoos' gerungen,
Hört er den süßen Vaternamen nennen,

Dann fliehen bald die luft'gen Phantasien,
Und bessern Wirkens edle Früchte blühen;
Denn nun erst lernt des Lebens Ernst er kennen.

XVII.

Wie wenn sich Lilie und Rose küssen,
Und schwesterlich der Farben Schmelz vereinen
Seh' ich der Holden Wangen mir erscheinen,
Wo Blüthenschnee und Morgenroth verfließen.

Womit vergleich ich Ihrer Locken Wallen,
Die Dunkel um die hohe Stirn sich schlingen?!
Im Bilde kann ich ihren Reiz nicht singen,
Es sind zu arm der Schöpfung weite Hallen.

Doch seh' ich ihrer Augen sanftes Strahlen,
In welchen Hoheit sich und Anmuth malen,
Als Göttersitz, zwei Sternen ähnlich, prangen;

Ein Sitz, von welchem tausend Amoretten
Bei jedem Blick'. Die Herzen magisch ketten;
Ihr Zauber wirkt ja zärtliches Verlangen.

XVIII.

Mag selbst Petraka seinen Wahn bereuen,
Der ihn erfüllte in der Jugend Tagen;
Weil er der Liebe Schmerzen mußte tragen;
Nur Lorbeern sah er sich, nicht Myrthen streuen.

Doch wenn der Sänger Liebe wieder findet,
Wenn sich die Myrthe ihm zum Brautkranz windet,
Mit der Geliebten ewig ihn verbindet,
Das ist kein Wahn, der endlich falsch verschwindet.

Drum will ich meiner Lieder mich erfreuen,
Die Laute nur dem Dienst der Liebe weihen,
Mit ihren Blüthen die Geliebte schmücken,

Die Ewigkeit selbst bürgt mir ihre Liebe,
Zur Seligkeit verklären gleiche Triebe,
Nie fliehet mich der Seligen Entzücken.

XIX.

Darfs wohl ein Mensch mit irdschen Lippen wagen,
Des größten Meisters großes Werk zu singen?
Ihm kanns im besten Lied nur halb gelingen,
Selbst muß das Werk er in der Seele tragen.

Doch reißt's mich fort die Saiten anzuschlagen,
Ein Bild zu singen, das kein ird'scher Meister,
Das der erschuf, der thront im Reich' der Geister;
Es spornt die Liebe mich zum kühnen Wagen:

Der Schöpfung Meisterwerk im Jugendprangen,
Hat uns in Ihr der Schöpfer aufgestellet,
Den ird'schen Sinn für's Himmlische zu ziehen;

Ich sah Sie und ein brennendes Verlangen,
Hat gleich dem kühnen Busen mir geschwellet,
Und reißt mich fort im Flug' der Phantasien.

XX.

Mag auch der Sturm aus kaltem Norden wüthen,
Und auf vom Eise überzog'ne Seen
Im frost'gen Tanz die Flocken nieder wehen,
Die Liebe weiß zu schirmen ihre Blüthen.

Es lodert hell auf traulichem Kamine,
Die Flamme in dem wohlverwahrten Zimmer,
Erhellt der Nächte Graus mit ihrem Schimmer,
Chitarra klingt, es tönt die Mandoline.

Und sieh! bei diesen abendlichen Scherzen
Entlodern heiß're Flammen manchem Herzen,
Genährt durch Zauberkraft der Sympathien:

Es liegen Liebende sich in den Armen,
Sie läßt die Lieb' von inn'rer Glut erwarmen,
Daß Brust an Brust und Mund an Mund erglühen.

XXI.

Wer kann der Liebe Göttermacht verkennen,
Sieht er sie kühn selbst unter Todesgrauen
In Famas Hallen sich Altäre bauen;
Sollt' auch darob der Bau des Weltalls brennen?

Den Jüngling reißt sie fort im Selbstvertrauen,
Er ringt mit Riesenkraft nach Siegerkränzen;
Vor der Geliebten will er damit glänzen,
Im Heil'genschein des Ruhms soll sie ihn schauen.

Doch ach! dieß lindert nicht ihr heißes Sehnen,
Es lockt ins schöne Auge Wehmuthsthränen;
Denn and'rer Art sind ihres Herzens Triebe.

Im weichen Arm will sie den Liebling pflegen,
Nicht wandeln soll er fern auf steilen Wegen;
Nicht seinem Ruhm, dem Mann ist ihre Liebe.

XXII.

Nur Wahnsinnskinder können Liebe schmähen,
Und Heilige sich dünken, wenn sie höhnen,
Womit der Menschheit Edelste sich krönen;
Wir lassen sie auf ihrer Säule stehen.

Der ist nicht werth des heiligsten der Triebe,
Der ist kein Mensch, den Liebe nicht beglücket,
Den nicht ein Kuß von schönem Mund entzücket;
Selbst der Castrat, der Halbmann, buhlt um Liebe.

Wir, Freunde, wollen uns Cytheren weihen,
In Paphos Hain ihr duft'gen Weihrauch streuen,
Mit Jugendlust wird uns die Gattin lohnen.

Und bei der Amoretten zücht'gen Tänzen
Wird sie der Priester Lockenfülle kränzen
Mit Lorbeern zwar nicht, doch mit Myrthenkronen.

XXIII.

O! sel'ge Blume, die die Morgenröthe
Bei Zephyrs Hauch mit eigner Gluth geschmücket,
Die Floras Hand mit Himmelsthau erquicket,
Daß deine Pracht entfaltend sich erhöhte,

Zum schönen Opfer hab' ich dich erkoren,
Daß dich die Welt um deinen Tod beneide,
Weil ich dem glänzendsten Altar dich weihte,
Der je im Schoose der Natur geboren:

Der Frauen Holdesten will ich dich senden,
Du sollst Ihr deine Nektardüfte spenden,
Um ihre Liebe sollst du für mich werben.

Und ist dein hohes Werk dir dann gelungen,
Bist freilich zu erblassen du gezwungen;
Doch stolz wirst du an Ihrem Busen sterben.

XXIV.

Mag Sokrates auch immer Recht behalten,
Der schönen Körpern auch giebt schöne Seelen;
Denn zur Vollendung darf nicht Eines fehlen,
Und der Gedanke muß die Form gestalten.

Doch kann in einer schlechtgebauten Hütte
Nicht weniger die holde Charis wohnen,
Mit Feenzauber über Herzen thronen,
Ein Schooskind sein der schönen Aphrodite.

Es kann die Seele mit der Form versönen;
Ihr ist es leicht, sich selber zu verschönen.
Daß Alles sich an ihren Reiz nur kette;

Allein wo in ein himmlisches Gebilde
Sich grinzend eine schwarze Seele hüllte.
Da ringt mit Gott der Teufel um die Wette.

XXV.

O heil'ge Nacht, vom Glanz' des Monds erhellet,
Durchtönt von Philomelas Zauberliede.
Wie Geisterlispel sprichst du zum Gemüthe
In Herzen, die dir liebe Sehnsucht schwellet.

Es fühlt der Geist, sieht er am blauen Bogen
Des Firmaments in Räumen sonder Grenzen
Die stille Sternenwelt herunter glänzen,
Hinauf zu jenen Lichtern sich gezogen.

Das Herz schlägt frei von Fesseln dieser Erde,
Nur Liebe herrscht im Busen, die verklärte,
Von Ahnung der Unendlichkeit erhoben;

Drum strebt sie auf nach jenen Sonnenhügeln,
Nichts hält den Geist, er eilt auf Zephyrsflügeln.
Von Himmelsrosen ist ihr Band gewoben.

XXVI.

Sei mir gegrüßt du Zeuge schöner Freuden,
Du stiller Hain im Glanz der Abendsonne,
In dir genoß ich manche süße Wonne,
Am Vorgefühl des Himmels mich zu weiden.

Hier saß ich oft mit ihr auf weichem Moose.
Hoch schlug mein Herz, und Geist in Geist verloren,
Wähnt' ich mich in Arkadien geboren.
Gepflegt von Göttern in Fortunas Schoose.

Doch jezt nicht mehr; vorüber sind die Zeiten.
Der Liebe Traumgestalten sah ich scheiden,
Die Wonne floh, mir bliben nur die Leiden;

Doch immer trüb erscheinet nicht das Leben,
Es muß das Herz zuweilen sich erheben,
Wird der Erinnerung Zauber es umschweben.

XXVII.

Ich wollte Blumen dir zum Kranze winden,
Und gern' dein Haupt mit jungen Rosen schmücken,
Doch wer vermag auch nur ein Blatt zu pflücken,
Verbietet die Natur ihm es zu finden?

Die Stürme aus dem kalten Norden brausen,
Wild heulend, durch die blätterlosen Wälder,
In Schneegewand gehüllt sind Au'n und Felder,
Und die Natur umschau'rt des Todes Grausen.

Was soll ich nun am Namensfest dir weihen,
Daß Lieb' und Treu' im Bild daran sich reihen?
Verlegen macht mich heute fast die Gabe.

Doch nein, nicht arm, nicht karg sollst du mich finden,
Kann ich auch gleich dir keine Kränze winden,
Bring' ich mein Herz dir dar, treu bis zum Grabe.

XXVIII.

Wie? — in des Klosters enge Kerkermauern,
Wo alle Freuden scheu vorüberziehen,
Wo am Altar nur Gram und Reue knieen,
Willst du des Lebens Blüthentag vertrauern?

Ein düst'rer Ort, wie der, vom Styx umwunden,
Läßt er nur vorwärts, nicht zurück dich sehen,
Mag auch dein Herz im Sehnsuchtsschmerz vergehen.
Des Eides Fesseln halten dich gebunden. —

Sieh' hier den Rosenkranz der Kirche Spende,
Er hängt so traurig an der Nonnen Lende,
Daß sie der Reue Thränenseufzer zähle;

Hier auch ein Rosenkranz, der Jungfrau Haare
Zu schmücken an dem fröhl'chen Traualtare,
Hier hast du beide; doch nur einen wähle.

XXIX.

Wenn wiederkehret die warme Frühlingssonne
Und nächtlich in den jungbelaubten Hainen
Der Philomele Klagetöne weinen
Wer ist so kalt, den fühllos läßt die Wonne?

Es eilt der Mensch in seines Herzens Drange
In's schöne bunt durchwebte Grün der Wiesen
Des Lenzes erste Kinder zu begrüßen,
Bei muntrer Lerchen wirbelndem Gesange.

Doch dießmal Lenz bist du mir doppelt theuer,
Dreifach gesegnet ist mir deine Feier,
In Waldes Grün, im bunten Thal der Wiesen;

Denn Sie, von der der Winter mich getrennet,
Nach der die Sehnsucht mir im Busen brennet,
Die Holde lässest du mich wieder grüßen.

XXX.

Zu enge ist dem Jüngling dieses Leben,
Gemein nur, was die Wirklichkeit ihm bietet;
Sein Geist, der immer Höh'res, Größ'res brütet,
Drängt ihn, das Höchste, Größte zu erstreben.

Er trennt sich von des Vaterhauses Hallen,
Er stürzt sich in des Lebens wilde Wogen,
Und ach! kein Land, das suchend er durchzogen,
Will seinem ruhentwöhnten Sinn gefallen.

Doch sieh'! ein kleines Hüttchen winket drüben
Im engen Thal, von Föhrenwald begrenzet,
Klein, aber groß genug, ihn festzubinden;

Denn Liebeszauber kann ja Allmacht üben:
Das Ziel, das schön, doch ferne ihm geglänzet,
Ließ er ihn hier bei der Geliebten finden.

XXXI.

Dem Geist, und nicht des Körpers Reize wähle;
Der Körper ist nur Abgott deiner Sinne,
Er sichert nicht die Ewigkeit der Minne;
Der Leib wird Staub, zum Himmel eilt die Seele.

Der Stern der Liebe muß dir niedertauchen,
Hast du geliebt, was sie zu Grabe tragen,
War das dein Stolz, woran nun Würmer nagen,
Verloren ist's; denn es entschwand den Augen.

Doch liebtest du der Seele ewig Wesen,
Bleibt die Geschied'ne, was sie dir gewesen,
Wenn auch ihr Leib in Grabesnacht versinket.

Dir bringt der Mond allnächtlich ihre Grüße,
In Zephyrs Hauche fühlst du ihre Küsse,
Wann dir ihr Bild im Abendsterne blinket.

XXXII.

Die Jahre ändern viel in diesem Leben;
Petraka selber sah sich ja gezwungen,
Die Lieder, die, ein Jüngling, er gesungen,
Als Greis für Thorheitsfrüchte uns zu geben,

Sieh! dort dies Mädchen! als sie noch geblühet
Mit seltner Pracht in ihren Rosentagen,
Da haben Tausende ihr Joch getragen,
Und nie für Einen hat ihr Herz geglühet.

Doch jezt, da ihr die Blüthen abgefallen,
Verweilt sie einsam in der Schöpfung Hallen,
Und auch nicht Einen Freund kann sie mehr finden.

Sie schaut mit Wehmuth nach der Blumensonne
Des frühern Glücks, und eine heiße Thräne
Fleht um Vergebung ihrer Jugedsünden.

XXXIII.

Ein Priester Deiner Kirche willst du werden?
Das heißt, du willst das Glück des Lebens fliehen;
Denn ach! der Liebe Himmelsblumen blühen
Nur einmal; denn sie blühen nur auf Erden.

Das Meßgewand mit allen seinen Reizen
Zwingt doch das Herz zum ewigen Entsagen;
Drum werden Herzen, welche feurig schlagen,
Nach diesem ihren Henkersschmuck nicht geizen.

Drum tritt zurück; die siebente der Weihen
Hält dich, o Freund, auf lebenslang gefang'n;
Die Stola und das Cingulum sind Schlangen.

Mit ihnen sich zu gürten, kann gereuen;
Denn tödtlich wirken ihres Bisses Schmerzen,
Sie morden ja die Liebe junger Herzen.

XXXIV.

Der holden Jugend göttergleiche Triebe,
Entquollen aus dem glühenden Verlangen
Nach Mädchen, die in Jugendschöne prangen,
Was sind sie And'res, als die junge Liebe?!

Doch wo Cythere thronet in dem Busen,
Und mächtig herrschet bei der Herzen Glühen
Durch süße Zaubermacht der Sympathien,
Da fehlen nicht die schwesterlichen Musen;

Es klingen doppelt schön des Sängers Saiten,
Begeist'rung tönet aus dem Saitenspiele,
Und hallet feurig in den Herzen wieder.

Da nahen Horchende, sich froh zu weiden
Am mächt'gen Einklang heiliger Gefühle,
Drum ist die Lieb' Erzeugerin der Lieder.

XXXV.

Ich soll im Spiele schmelzender Sonetten
Dir zarter Minne süße Opfer bringen,
Ich soll den ersten Kuß von dir besingen,
Das Schooskind seelenvoller Amoretten? —

Wohlan es sei! — Des Herzens mächt'ge Triebe,
Sie mögen sich im Saitenspiel entfalten;
Denn, wenn sie in des Sängers Busen walten,
Entquillt ihm froh das Lied der jungen Liebe.

Doch horch! — Bevor mein Saitenspiel beginne,
Raunt mir Apoll in die geweihten Ohren:
Daß dich, mein Sohn, dein Lied nicht noch gereue!

Dieß Mäd'chen glühet nicht in ächter Minne;
Nur Fieberhitze hat den Kuß geboren,
Und solcher Kuß ist nicht das Pfand der Treue!

XXXVI.

Oft hört man Stürme um den Sänger brausen,
Und des Geschickes laute Donner brüllen,
Das Schicksal will den freien Blick umhüllen,
Den liederreichen Busen faßt ein Grausen.

Sein Lied verstummt, der Leier Saiten schweigen,
Die nur geschaffen sind zu muntern Tönen,
Das Schicksal will sich nicht mit ihm versönen,
Kein Engel mag den Stärkungskelch ihm reichen.

Doch sieh! es leuchten durch den Wolkenschleier
Zwei Sterne ihm entgegen, klar und milde,
Und lächeln ihm zu neuer Siegesfeier.

Es sind der Holden zaubervolle Blicke,
Sein Herz ermuthigt sich in ihrem Bilde,
Die Leier klingt, er trotzet dem Geschicke.

XXXVII.

Fern von der Welt, die ihr ein Wahn entrissen,
Blickt Magdalis vom hohen Kloster nieder,
Ihr Rosenkranz bekämpfet nicht die Hyder,
Die mit verborgnem Gram ihr Herz zerbissen.

Im Schleier und im härenem Gewande
Darf sie ja keiner treuen Seele klagen,
Wie liebesehnend ihre Pulse schlagen,
Bis einst sie stocken an des Grabes Rande.

Nicht vorwärts darf sie und nicht rückwärts schauen,
Auf Menschen nicht, auf Gott nicht kann sie bauen,
Daß er noch stille ihres Busens Sehnen.

Doch Gott ist gütiger als Menschen hoffen,
Er sieht ihr Herz vom Liebenspfeil getroffen,
Und lindert ihre Qual in sanften Thränen.

XXXVIII.

„O, prüfe, Freund, man hat sich gleich gebunden,
O, prüfe, eh' die Myrrthe dich umschlinget;
Was ist, das dir die Ruhe wieder bringet,
Hast du in Ihr nicht, was du suchst, gefunden!“

„„Wer kann noch prüfend ihre Reize schauen,
Wo Anmuth sich und Grazie umschlingen,
Da darf nicht erst das Glück die Ruhe bringen;
Sie bringt sie selbst, die Reizendste der Frauen.““

„Und dennoch prüfe! — Sieh dort die Matrone,
Einst galt sie auch für aller Frauen Krone;
Doch ließ die Zeit den Zauberreiz verschwinden:“

Kannst du die Frau in solchen Bild noch ehren,
Dann wird nie Reue deinen Frieden wehren,
Du kannst getrost mit Doris dich verbinden.

XXXIX.

Wenn an den frühen Gräbern deiner Lieben,
Die zu den Sternen dir vorangegangen,
Dein Herz durchglüht ein sehnendes Verlangen,
Und sich in Wehmuth deine Blicke trüben;

Wenn du dich einsam fühlst in diesem Leben,
Weil die, die einst mit Liebe dich umschlungen,
Den heißen Kampf des Lebens ausgerungen,
So laß' vom Hoffnungszauber dich erheben.

Sieh' dort das Immergrün dem Grab entblühen!
Es steht vor dir in ewig jungem Schmucke,
Breeit, dem wunden Herzen Trost zu geben:

„Laß'" — mahnt es dich — „die schwarze Wehmuth fliehen!
Es gibt mir bei des Winters schwerstem Drucke,
Das Kleid der Hoffnung immer neues Leben!"

XL.

Wann spät, erst nach der höhren Sonne Sinken,
Die Blumen dürstend Thauesperlen trinken.
Am blauen Aether schon die Sterne blinken,
Mag wohl dem Greise sanft die Ruhe winken,

Denn nimmer sieht er bei der Sterne Blinken
Den Stern der Liebe freundlich mahnend winken,
An der Geliebten treue Brust zu sinken,
Von ihrem Mund den Feuerkuß zu trinken.

Der Jüngling nur verstehet solche Zeigen,
Die mystisch sich vom Himmel zu ihm neigen;
Der Abend muß den schönen Tag ihm krönen,

Und wenn die Feen nächtlich niedersteigen,
Erwartet ihn bei ihren luft'gen Reigen
Der Liebe Wonne in den Arm' der Schönen.

XLI.

Der Mann, so voll von eidlem Wahne, brüstet,
Sich stolz mit seinem kühneren Geschlechte,
Er zähmt den Hengst im blutigen Gefechte,
Und seine Faust ist's, die zum Kampf sich rüstet.

Da ist er stark, wo rohe Kräfte walten.
Des Armes Wucht entscheidet im Gewühle;
Doch finden schwach ihn zartere Gefühle,
Die weicher sich im Busen ihm gestalten.

Wo ist sein Muth, wenn Frauenschönheit winket?
Wer ist so stark, dem nicht das Schwert entsinket,
Drängt sich im Kampf zu ihm die Amazone?

Vor Semele legt Zeus die Donner nieder,
Apoll singt Erdentöchtern Hirtenlieder,
Und vor der Myrrthe flieht die Lorbeerkrone.

XLII.

„Erkennst du nicht, daß des Propheten Lehren,
Von Gott verworfen, und vom Satan stammen,
Euch zu verderben in dem Pfuhl der Flammen?“
Sprach einst ein Mönch: Fatimen zu bekehren.

„ „Nein! des Propheten Wort ist Himmelslehre,“ “
Erwiederte dem Eiferer Fatime,
„ „Dieß predigt mir des Herzens heil'ge Stimme,
Und fordert streng', daß ich ihn gläubig ehre.“ “

„ „Ja! seine Worte sind mir Himmelsgaben — —
Getäuscht jedoch mag er sich einmal haben,
Und dieser Irrthum läßt sich nimmer heilen!

Es darf die Frau nur Einen liebend schauen;
Der Mann jedoch im Harem vieler Frauen
Kann auch ein Herz von wahrer Lieb' nicht theilen.“

———

XLIII.

Der Frauen Herzen liegen auf den Zungen;
Gefühle, die sich still im Busen künden,
Sie müssen bald Gestalt in Worten finden,
Und zum Geständniß ist das Weib gedrungen.

Drum sollt' man wohl den Schönen nimmer trauen;
Ihr Herz verpflichtet sie ja nicht zum Schweigen,
Sie müssen das Geheime Allen zeigen,
Und das Geheimniß flieht, wo Viele schauen.

Doch nein! in ihres Busens tiefsten Falten
Vermögen sie noch Etwas festzuhalten,
So fest hält selbst nicht der Magnet das Eisen:

Sie halten fest die Regung sel'ger Triebe;
Denn das Geheimniß ihrer stillen Liebe,
Das lassen sie sich nicht so schnell entreißen.

XLIV.

Edwin entglüht von eifersücht'gen Fammen;
  Von Wangen und von Lippen flieht die Röthe,
  O daß ihn doch das eig'ne Gift nicht tödte!
Die Eifersucht muß aus der Hölle stammen!

„Nein! Bertha, Liebe will sich nur bewähren,
  Der hat kein Herz, das liebeathmend schläget,
  Dem nicht die Eifersucht die Galle reget,
Durch ihre Nacht muß Amor sich verklären."

O nein, o nein! der ächte Himmelsfunken,
Ist in den Pfuhl der Hölle nie gesunken,
  Um dann mit neuen Strahlen zu erstehen;

Das schwache Herz, das Eifersucht geboren,
Hat das Vertrau'n auf Lieb' und Treu verloren,
  Der Stern der Liebe muß ihm untergehen.

XLV.

Ja! in des Weibes schöne Formen hüllte
Natur den Feenzauber selt'ner Reize,
Und eine Mutter, fern von nied'rem Geize,
Winkt lächend sie im holden Frauenbilde.

Und Alles muß im zarten Bau sich einen,
Vom Scheitel, prangend in dem muntern Kranze,
Bis zu dem Fuß', dem wirbelnden im Tanze,
Der Schöpfung Krone muß die Frau erscheinen.

Drum, ganz sie an die Himmlischen zu reichen,
Muß ihr die Grazie den Gürtel leihen,
Ja! selber dienend ihr zur Seite schweben.

In solchem Weib läßt sich das Urbild schauen,
Sie kann allein der Liebe Tempel bauen,
Und Rosen flechten in dies Dornenleben.

XLVI.

Wenn alle Mädchen liebend dich umschlingen,
Die in der Jugend schönster Blüthe prangen,
Wenn sie, berauscht von glühendem Verlangen,
Den Kuß der Liebe dir entgegen bringen,

Dann werden andere dich glücklich nennen,
Dich, den von Cytherens Blüthenthrone
Dereinst erfreut die schönste Myrrthenkrone;
Wer sollt' in dir den Glücklichsten verkennen?

Nur dich allein kann dieses nicht beglücken;
Du wandelst einsam, trauernd durch die Auen,
Und achtest nicht des Kranzes, der dir blühet;

Mit ihm willst du die Locken dir nicht schmücken,
Es fehlt der Fels, dein Heil darauf zu bauen,
Weil Eine, die vor Allem werth — dich fliehet.

XLVII.

Die Liebe ist die Seligkeit des Lebens —
So haben alle Dichter noch gesungen,
Und tief zum Herzen ist ihr Lied gedrungen —
Wem Liebe lacht, der lebt auch nicht vergebens,

Doch sprich, was ist der Liebe süß'ste Wonne,
Die hoch dein jugendliches Herz entzücket,
Die nur vor tausend Wesen dich beglücket?
Ist es die schon errung'ne Myrrthenkrone?

Nein! soll Cytherens schönster Kranz dich krönen,
So muß sie dir dein Ziel noch ferne zeigen,
Magst du deshalb dich auch unglücklich wähnen;
Die Wonne spiegelt sich gar oft in Thränen,
Und schwindet, wenn die Seufzer endlich schweigen;
Der Liebe Seligkeit heißt schmachtend Sehnen.

XLVIII.

Der Todtenkranz weht traurig von der Bahre,
Die Glocken hallen bang' im dumpfen Klange,
Und rufen schauerlich zum lezten Gange,
Den Jüngling, der verblich im Lenz' der Jahre.

Es mögen wohl gerechte Thränen fließen,
Wenn in zu frühes Grab die Jugend sinket,
Wenn, während sie am Born des Lebens trinket,
Des Todes Hand ihr wehrt, fort zu genießen.

Doch hier, hier hemmet, Freunde, eure Thränen,
Ihn hat des Daseins Blüthenglück entzücket,
Den ihr hier einsenkt zu des Grabes Frieden;

Denn wen der Liebe munt're Myrrthen krönen,
Der ist für eine Ewigkeit beglücket,
Beschneit der Lenz auch früh sein Grab mit Blüthen.

XLIX.

Der Gott der Liebe schlief auf Geidos Höhen
Im kühlen Schatten dunkler Myrrthen Bäume,
Umgaukelt von dem Zauberspiel der Träume,
Umlispelt von des Zephyrs lindem Wehen,

Da naht Natalie mit leisen Tritten,
„Du sollst dir nimmer Siegerkränze winden,
Nun mein Gefangner, fest will ich dich binden,
Und dich befrei'n nicht Drohungen, nicht Bitten."

Sie spricht's, und eilt ihm Fesseln anzulegen —
Sieh! da beginnt der Schläfer sich zu regen,
Und schon ereilt sie seines Pfeils Gefieder.

„Wer Liebe haßt, der muß sie furchtsam fliehen;
Sie zu besiegen bleibt fruchtlos Bemühen!"
Ruft Amor nach und legt den Bogen nieder.

XLIX.

Die Glocken tönen, Grabgesänge hallen
In dumpfen Weisen durch die Lüfte wieder;
Des Lebens Engel legt die Krone nieder;
Es ist die schönste Perle ihr entfallen.

Denn blaß und stumm, im weißen Sterbgewande,
Nur todte Rosen in das Haar geschlungen,
Liegt eine Liebende, die ausgerungen,
Und der Geliebte weint am Grabesrande.

„Doch lieber todt!" so triumphirt die Liebe,
„Muß es geschieden sein für dieses Leben,
So mag der Todtenkranz vom Sarge wehen;"

„Ob sich auch thränenschwer das Auge trübe,
Kann es doch vielmehr Trost und Ruhe geben,
Als Sie in eines Andern Arm zu sehen!"

LI.

Es naht die bitt're Stunde, die uns trennet,
Sie wird recht bald dem bangen Herzen schlagen,
Es hat zwar and're Wunden schon getragen —
Doch diese ist's nur, die es schmerzlich nennet.

Fort, hingeschleudert in das kalte Leben,
Muß ich des Schiksals Hyder erst bezwingen,
Soll Hymen mir die munt're Fackel schwingen,
Groß ist der Preis, doch schwer auch das Erstreben!

Nur Lauras Bild kann mir das Herz erheben —
Sie winkt zum Kampf, Ihr weihte ich mein Leben
Und mit dem Geist der Hölle will ich ringen. —

Den Blick empor nach jenen Regionen!
Dort ist es Licht, dort muß die Liebe thronen;
Doch wer das Licht will, muß die Nacht bezwingen!

LII.

Ihr tadelt mich, weil ich auf leichten Schwingen
Von einer Schönen zu der andern fliege,
Vor jeder schmachtend in dem Staube liege,
Der Liebe hohen Preis mir zu erringen?

Der holden Mädchen liebliche Gestalten
Erscheinen winkend mir auf allen Wegen,
Und lächeln liebebietend mir entgegen,
Von ihrem Zauber fühl' ich mich gehalten.

Die wahre Schönheit ruft mir zu: „ich weile
Im Ganzen nur und theilweis' nur im Theile,
Wer um mich freit, muß um das Ganze freien!"

Drum will ich auch bei Einer nicht verweilen,
Dem Ganzen jag' ich nach in seinen Theilen,
Daß Theil und Theil zum Ideal sich reihen.

LIII.

Ha! — wie des Schicksals Donner dich umbrüllen!
Wie Blitze zischend auf dich niederzucken,
Der Mißgunst Rachegeister dich umspucken,
Dein kühnes Herz in ew'ge Nacht zu hüllen!

Und den begränzten Becher stellst du nieder?
Du fliehest scheu der Jugend frohe Reichen,
Entsagend dich dem blassen Gram zu weichen?
Nein! Jüngling, deine Sterne kehren wieder!

Da ist's nicht Nacht, wo Liebessonne glänzen —
Schlägt nur Ein Herz dir auf dem Erdenrunde.
Haucht noch Ein Kuß dich an vom Rosenmunde'

So eile, froh die Stirne dir zu kränzen! —
Und sieh! — aus Lauras Augen brechen Thränen,
Das Opfer rinnt, dein Schicksal zu versönen.

LIV.

„Komm', an mein Herz! dir schwör' ich heiße Liebe;
Doch darf die Welt nicht unser Bündniß wissen,
Vor ihr mußt du mein Aug' behutsam missen,
Bezähmen deines Herzens feur'ge Triebe."

„„Dir diesen Schmuck, doch darf er dich nicht schmücken
Fern' von der Menschen neidesvollen Blicken
Magst du ihn an den glüh'nden Busen drücken;
Es möchte Neid der Freude Blüthen knicken.""

„Was soll ich mit dem räthselhaften Pfande?
Ein Schmuck erfreut nur durch den Andern Blicke,
Ist eitel in dem Schrank! — Nimm ihn zurücke."

„„So ist's auch mit der Liebe schönem Bande:
Was wahr und treu die Herzen sich geschworen,
Ist nicht für Nacht, es ist für's Licht geboren.""

LV.

Voll Trauer, daß die Liebliche gefallen,
Voll Schmerz, daß Psyche, statt ihm zu vertrauen,
Den Schleier frevelnd hob, um ihn zu schauen,
Sizt Eros düster in des Tempels Hallen.

O weh' euch, Liebenden der spätern Zeiten!
Euch zürnt der Gott, weil Psyche ihn betrogen;
Sonst kam sein Pfeil voll Lust und Scherz geflogen,
Nur Wonne brachte er, nicht herbe Leiden.

Doch seht! noch lodert' seines Zornes Flamme,
Da nahet sich mit giftgeschwelltem Kamme
Ihm eine Natter in der Tempelhalle,

Sie würgt er mit des Zorns gewohnter Eile,
Holt aus dem Köcher seine süßen Pfeile
Und taucht sie nun in Nattergift und Gallen.

LVI.

Des Weibes Ideal, wo werd' ich's schauen? —
An der Loire! Anmuthige leichte Sitte
Umfängt dich dort in edler Damen Mitte. —
Nein! auf so seichtem Grund mag ich nicht bauen.

So eile nach Hesperjens gold'ner Küste;
Im Lande wo die Goldorangen blühen,
Siehst du des Weibes Herz von Liebe glühen. —
Nein! solche Gluth versengt mein Herz zur Wüste!

So pilg're nach dem teutschen Eichenhaine;
Dort herrschet über Liebeslust und Schmerzen
Die Hoheit in der Frauen edlen Herzen. —

Ja dieses Ideal ist's, das ich meine;
Der Seelenadel hoher zarter Frauen,
Er läßt sich nur in Teutschlands Hainen schauen.

LVII.

Was nennst du schön im wohlgelung'nen Bilde?
Nicht was uns kalt die todten Formen sagen;
Was Künstler in dem glüh'nden Busen tragen,
Und uns die Kunst in rechter Form enthüllte.

So läßt uns Gott in blumenreichen Auen,
Im dunkeln Hain, durchtönt von Nachtigallen,
Ja! in des ganzen Weltalls heil'gen Hallen,
Was droben Höh'res uns beschieden schauen.

Und von der hehren Allgewalt des Schönen
Ergriffen, trägt die Herzen aus dem Staube
Empor zum Sternenchor der heil'ge Glaube.

Drum recht an's Himmlische uns zu gewöhnen,
Zeigt er uns hier im holden Frauenbilde
Des Seraphs Adel und des Seraphs Milde.

LVIII.

Mit leerer Tasche; doch mit vollem Herzen,
Durcheilt der Sänger leicht das leichte Leben;
Die Muse gab, was ihm kein Fürst kann geben.
Ein Lied von Liebeslust und Liebesschmerzen.

Weißt du, warum so hell die Saiten klingen?
Er will damit ein sprödes Herz gewinnen;
Doch ach! umsonst ist Saitenspiel und Singen,
Ein Sänger wird nicht solchen Preis erringen.

Ja! alle Schönen lieben seine Lieder;
Doch keine hat sich jemals ihn erkoren.
Denn er ist nicht für diese Welt geboren.

Doch legt er einst bekränzt die Laute nieder,
Zu siegen über Grabes Nacht und Grauen,
Läßt ihn ein Gott mit seinem Urbild trauen.

LIX.

O schöner Glaube, daß uns Menschenleben.
Erkoren von des Weltenschöpfers Gnade,
Zum Schutze auf des Lebens Dornenpfade,
Voll Himmelshuld der Menschheit Engel schweben!

Denn wie auf schroffem Pfad der wilde Knabe
Nur sicher geht am sicheren Geleite,
So muß ein Engel an des Mannes Seite;
Sein Weg ist schroff vom Flügelkleid zum Grabe.

Doch nicht im Lande jenseits jener Sterne
Darfst du den Engel suchen, der dich schirmet,
Eh's donnernd über deinem Haupte stürmet,

Er ist dir nah' und bleibt dir niemals ferne,
Er wohnt im Weib', von Gottes Huld gegeben,
Den Mann zu leiten durch's unsich're Leben.

LX.

Vereh'rt die Lieb' auf rosigen Altären,
Und nähret sorgsam ihre heil'gen Flammen,
Die aus des Urlichts Quell' vom Himmel stammen,
Des Menschen ganzes Wesen zu erklären,

Im Blumenthal, im dunkeln Eichenhaine,
Am Fall des Rheines, auf der Alpen Höhen
Beim Nordorkane bei des Zephyrs Wehen,
Im Sonnenstrahl, im sanften Mondenscheine.

Was findest du schön, was flüstert Ruh und Frieden
Der Seele zu? — Es ist der Liebe Walten,
Der ewigen in wechselnden Gestalten;

So adelt Lieb' die Menschen auch hienieden;
Denn ohne reiner Liebe Himmelsfunken
Ist zu dem Thier der Mensch' herabgesunken.

LXI.

Ihr tadelt, daß in alle Trauerspiele
Des Dichters Geist der Liebe Zauber gießet.
Ihr tadelt, daß das Auge überfließet,
Beherrscht der Liebe Allmacht die Gefühle.

Der Held soll kämpfen, kämpfend untergehen,
Und damit will die Kunst die Herzen rühren,
Vom Erdenstaub hinauf zum Lichte führen,
Entschleiern will sie dieses Lebens Höhen.

Und sprecht, was bringt dem Herzen herb're Wehen
Was zwingt es mehr, den Riesenkampf zu stehen,
Als unerhörte, unerreichte Liebe;

Sie theilen Alle. Blieb sie aus dem Spiele,
O, kalter Richter, frage die Gefühle,
Was ihnen von dem Ganzen dann noch bliebe.

LXII.

Ist wohl ein Kleinod auf dem Erdenrunde,
Ein irdisches, werth, daß wir es ersehnen
Im Sturme des Gefühl's — mit sanften Thränen?
Das Ird'sche weicht der Geister heil'gem Bunde.

Der Frühling lacht, bethaute Blüthen winken,
Dem Herzen hohe Wonne zu gewähren.
Umsonst! es pocht das Herz, an ewigen Altären,
In seel'ger Weihe will es niedersinken.

Es fühlt sich für ein ew'ges Seyn erkoren,
Sieht in der Frühlingserde nur ein Grab;
Doch sieh'! da läßt ein Engel sich herab,

Er bringt das Eden, das wir längst verloren,
Voll ew'ger Himmelsblüthen uns, und weiht,
Den Bund der Liebe zur Unsterblichkeit.

LXIII.

Hinweg vom Saal, wo die Trompeten schmettern,
Und Schaaren wogen bei des Festes Glanze,
Wo Herzen hüpfen bei dem flücht'gen Tanze,
Wo alles ringt, das Brautpaar zu vergöttern.

Hinweg vom Saal, von inn'rer Qual getrieben,
Entweiht die Braut, die fürstliche, in's Freie;
Dieß Fest ist ihres Herzens Todesweihe,
Ihr Glück entschwand, nur Thränen sind geblieben.

Da sieht sie, von des Mondes Glanz beleuchtet,
Ein zärtlich Paar, dem Lieb' das Auge feuchtet,
Entzückt von ihres Herzens heil'gem Triebe.

Die Fürstin seufzt, den Blick emporgewendet!
„Euch hat ein Gott das schönste Glück gespendet;
Er segnet eure Ehe einst mit Liebe."

Schlußsonnett.

So ziehet, von Cytherens Gunst geleitet,
Ihr Lieder, fort auf diesem Erdenrunde
Zu Herzen, denen in der Weihestunde
Die Liebe manche süße Lust bereitet!

Auch dahin zieht, wo Herzen traurend weilen,
Getrennter Liebe namenloses Sehnen
Zu lindern in der Perlenflut der Thränen,
Zieht hin der Wunden bitterste zu heilen!

Die Lieder hat der Gottheit Huld gegeben,
Die Freude zu veredeln und die Schmerzen
Zu scheuchen von dem vielbewegten Herzen;

Sie stehen Rosen gleich im Dornenleben;
Denn auf den Schwingen tiefgefühlter Lieder
Läßt Gottes Engel sich zur Erde nieder.

II.

Triolette.

I.

Wie die Gräber junge Rosen spenden,
Stirbt die Liebe in dem Grabe nicht,
Die sich ihren Kranz in Eden flicht,
Wie die Gräber junge Rosen spenden;

Wenn der Tod ein liebend Herz auch bricht,
Wenn auch hier sich Kuß und Scherze enden,
Stirbt die Liebe in dem Grabe nicht,
Wie die Gräber junge Rosen spenden.

II.

Bei des stillen Mondes Silberscheine
Wird zur Flamme zarter Liebe Gluth;
Selig wer im Arm der Liebe ruht
Bei des stillen Mondes Silberscheine

Läßt der Tag auch kalt des Jünglings Blut,
Kalt sein Herz beim Spiel' in Paphos Haine,
Wird zur Flamme zarter Liebe Gluth
Bei des stillen Mondes Silberscheine.

III.

Sind sie auch dahin der Liebe Tage,
Hält sie doch noch die Erinn'rung fest,
Die das Herz nicht ganz verbluten läßt;
Sind sie auch dahin der Liebe Tage.

Wie der Schmerz das wunde Herz auch preßt,
Sanfter tönet bald die laute Klage;
Hält sie doch noch die Erinn'rung fest
Sind sie auch dahin der Liebe Tage.

IV.

Wenn der Tod auch junge Liebe trennet,
Bleibt doch fest der Seele heilig Band,
Schlingt sich fester in des Glaubens Land,
Wenn der Tod auch junge Liebe trennet;

Mag verschlingen d'rum des Grabes Rand,
Was sich Staub vom Staub der Erde nennet,
Bleibt doch fest der Seelen heilig Band,
Wenn der Tod auch junge Liebe trennet.

V.

Wenn das Gold nur Hochzeitkränze flechtet,
Weint die Liebe über Hochverrath,
Und der Himmel zürnt der schwarzen That,
Wenn das Gold nur Hochzeitkränze flechtet,

Selbst der Fürst der Hölle sizt im Rath,
Herzen seufzen, die der Geiz geknechtet,
Liebe weinet über Hochverrath,
Wenn das Gold nur Hochzeitkränze flechtet.

VI.

Wenn sich treulos die Geliebte trennet,
Dieser Schmerz ist gift'ger Natterbiß,
  Tödtend wirkt des Herzens Kummerriß,
Wenn sich treulos die Geliebte trennet.

  In des öden Lebens Finsterniß,
  Ists der Hölle Fackel nur die brennet,
Und Schmerz ist gift'ger Natterbiß,
Wenn sich treulos die Geliebte trennet.

VII.

Ist der Liebe Seraphton verklungen,
Grinzt die Hölle im Triumphgesang,
Und des Herzens Pulse schlagen bang,
Ist der Liebe Seraphton verklungen.

Jene Saite, die so lieblich klang,
Ist vom Hauch des kalten Nords gesprungen,
Nur die Hölle grinzt Triumphgesang,
Ist der Liebe Seraphton verklungen.

VIII.

Lieben und nicht die Geliebte finden,
Ist ein herber, unnennbarer Schmerz;
Einsam klaget das entglühte Herz!
Lieben und nicht die Geliebte finden!

Thränend blickt das Auge himmelwärts,
Und des Lebens Huldgestalten schwinden;
Ist ja herb, und unnennbar der Schmerz,
Lieben und nicht die Geliebte finden.

IX.

Was kann Freuden einer Mutter gleichen?
Liegt ein blühend Kind an ihrer Brust?
An dem Säugling hängt ihr Herz mit Lust,
Was kann Freuden einer Mutter gleichen?

Ihre Liebe kennt nur Eine Lust,
Jede and're Freude muß ihr weichen;
Liegt ein blühend Kind an ihrer Brust,
Was kann Freuden einer Mutter gleichen?

X.

Liegt am Sarg auch gleich der Kranz zerrissen,
Ist doch Liebe stärker als der Tod,
Und sie siegt, wenn sie das Grab bedroht,
Liegt am Sarg' auch gleich der Kranz zerrissen.

In des Wiedersehns Morgenroth
Werden Liebende sich wieder küssen,
Ist doch Liebe stärker als der Tod,
Liegt am Sarg auch gleich der Kranz zerrissen.

XI.

Wenn der Unschuld Engel ihr entflohen,
Was ersezt der Jungfrau ihren Kranz?
Ihr erloschen ist des Lebens Glanz,
Wenn der Unschuld Engel ihr entflohen.

Was zerriß macht keine Reue ganz;
Schrecklicheres kann sie nicht bedrohen —
Was ersezt der Jungfrau ihren Kranz,
Wenn der Unschuld Engel ihr entflohen?

XII.

Armer! wo ist deine Liebe,
Der du vor dem Schicksal zagst,
Aengstlich seinen Willen fragst,
Armer! wo ist deine Liebe?!

Der Du Amors Gunst verklagst,
Werden deine Tage trübe,
Der du vor dem Schicksal zagst,
Armer! wo ist deine Liebe!?

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bartholmä, Johann Georg,

Lieder der Liebe für Gebildete

Dinkelsbühl 1836

P.o.germ. 77 ma
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105057-3